

Sondierens, aber nicht zu dem Zweck, in philosophisch-ästhetische Lethargie einzumünden, sondern die Energie des Handelnden zu peitschen, nicht den Blick durch Träume zu umschleiern, sondern — Augen aufzureißen!

Döblin hatte als Einziger den selbstbetäubenden Individualismus der letzten Literaturepoche überwunden, um nun . . . wieder hineinzumünden? Abgeschlossene Kunstwerke zu schaffen, die nur als solche bewertet werden wollen? — Wo bleibt der Dichter, der der Gegenwart zum zwingenden Ausdruck verhilft, ihren geistigen Kern herausschält, wie es Maler bereits versuchten? Wer wird die Dichtung ins Gegenständliche erheben, die darum nichts an künstlerischem Wert einzubüßen braucht? Der Wert eines Kunstwerkes mißt sich nicht mehr an der Dauer seiner ästhetischen Wirkung, sondern an tatsächlicher Durchschlagskraft. Wenn Kunst lebendige Gegenwart ist, wird sie in der Zukunft leben. Nicht anders!

\* \* \*

Von Alfred Döblin erschienen bisher:

„Die Ermordung einer Butterblume und andere Erzählungen“, G. Müller, München 1913, — „Die drei Sprünge des Wang-lun“, chinesischer Roman, S. Fischer, Berlin 1915, — „Die Lobensteiner reisen nach Böhmen“, zwölf Novellen und Geschichten, G. Müller, München 1917, — „Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine“, Roman, S. Fischer, Berlin 1918, — „Der schwarze Vorhang“, Roman von den Worten und Zufällen, S. Fischer, Berlin 1919, — „Wallenstein“, Roman, S. Fischer, Berlin 1920, — „Staat und Schriftsteller“, Rede, Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin 1921, — „Die Nonnen von Kemnade“, Schauspiel, S. Fischer, Berlin 1923, — „Berge, Meere und Giganten“, Roman, S. Fischer, Berlin 1924, — „Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord“, Die Schmiede, Berlin 1924, — „Reise in Polen“, S. Fischer, Berlin 1926. — Soeben erschien: „Manas“, epische Dichtung, S. Fischer, Berlin.

## KURT KLÄBER / DIE HUNGRIGE STADT

Nachdem Max Barthel in seinem Gedichtband: „Botschaft und Befehl“ in die Fußtapfen seines Vorläufers Karl Bröger getreten ist und anstatt Kampflieder, bis auf einige gute Nachdichtungen aus dem Russischen, nur noch Feld, Wald, Wiese, die Liebe und den Menschen bedichtet, und Heinrich Lersch, der noch 1923 und 24 in seinem „Mensch in Eisen“ manchmal beinahe anarchistische Weltzerstörungsverse in die Luft schleuderte (gute), neben Ernst Jünger, dem Stahlhelmdichter, unter völkischen Lebenserneuerern für seine Explosionen agitiert, ist es mit der revolutionären Lyrik in Deutschland (besser: in Europa) abwärts gegangen. Auch die kleineren Arbeiter- oder arbeitenden Dichter, die der Arbeiterjugendverlag herausgegeben hat, können diesen Sturz nicht mildern, sie sind noch mehr Wald- und Wiesensänger; bleibt neben den primitiven Gedichten des niedersächsischen Arbeitslosen Hans Lorbeer und zwei oder drei Gedichten des Tschechen Peter Bezruč, an deren Größe und Wucht sich allerdings noch zwei oder drei Generationen von uns zur Rebellion steigern können, eigentlich niemand weiter als J. R. Becher.

\* \* \*

Bechers lyrischer Weg geht gerade umgekehrt wie die Wege Brögers, Barthels und Lerschs. Die zwischen 1914 und 1923 erschienenen Gedichtbände sind neben